Schriftleitung und Verwaltung:
IX., Pelikangasse 4.
Unmarkirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.
Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsstellen des In- und Auslandes. Für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. B. John F. Jones & Co. in Paris.
Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganzj. fl. 18.—, viertelj. fl. 4.50, monatl. fl. 1.50. Mit tägl. zweimal. Zustellung in's Haus, pro Monat 30 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. Für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postsendung: Ganzj. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. tägl. Postsend.: Ganzj. fl. 26, viertelj. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 60 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 8 fl. 10 kr. Außerdem bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 9 M. (10 Pf.), Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Serbien und Bulgarien 16 Fr. 75 Ct., Rußland St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 5 Rub. 65 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 15 Kop. Türkei 5 fl. 97 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 40 kr., Alexandrien 5 fl. 97 kr.; für Italien: C. E. Oblieght in Mailand, Florenz u. Rom (nur Löscher & Co. in Rom) 20 Fr. 50 Ct.; Frankreich: bei der Agence Havas in Paris, 34 Rue Notre Dame des Victoires, 20 Fr. 50 Ct.; England: bei A. Siegle, 30 Lime Street, 24 Sh.; desgleichen für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei E. Steiger, 25 Park Place in Newyork, 6 Doll. 40 Cts. in Gold.
Für die an Austräger, Verschleißer zc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7851. Wien, Samstag, 4. November. 1893.

Die Propaganda der That.

Wien, 3. November.

Die Geister, die Graf Taaffe mit seiner Wahlreform anrief, sind entfesselt, und schon jetzt zeigt sich, welch übereilte That er beging, da er seinen Entwurf ohne die erforderliche Vorbereitung der öffentlichen Meinung ins Parlament brachte.

Im ersten Bezirke der Stadt Wien ist heute in später Nachtstunde Blut geflossen. Mit blanker Waffe stürmte die Polizei auf die Arbeiter ein, welche den Versuch machten, den Kreis der Ordner durchbrechend, in die Versammlung des Vereines der Fortschrittsfreunde einzudringen. Dort entwickelte ein Mitglied der Deutschen Linken die Gründe, welche gegen Taaffe's Wahlreform sprechen. Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Kronawetter hielt seine üblichen Tiraden gegen die liberale Partei, und mit Leidenschaft, wie immer, trat er für das allgemeine und gleiche Wahlrecht ein. Ihm Succurs zu verleihen, waren die Arbeiter in massenhafter Zahl gekommen, und da der Eintritt nur gegen Legitimationskarten gestattet war, versuchten sie den verwehrten Zulaß zu erzwingen. Die Kunde der tumultuarischen Scenen, die sich auf der Straße abspielten, war vermuthlich dem Regierungsvertreter zu Ohren gekommen, und er löste alsbald die Versammlung auf, die übrigens zu den stürmischesten ihrer Art gezählt werden muß.

Wenn es noch irgend eines Anstoßes bedurft hätte, um den Grafen Taaffe endgiltig von seinem Platze zu entfernen, wahrlich die heutigen Vorgänge in der Inneren Stadt wären hierzu völlig ausreichend. Eine Regierung, die nicht zu ermessen vermag, welche Bedeutung und Tragweite eine ihrer Vorlagen besitzt, hat schon in gewöhnlichen Zeitläuften und unter normalen Umständen das Recht, das Staatsruder zu führen, eingebüßt. Das aber war der verhängnißvolle Irrthum des Grafen Taaffe, nicht daß er die Wirkung seines Wahlreform-Entwurfes auf das Parlament mißkannte, sondern daß er in die durch ein Jahrzehnt aufgerüttelten und mit Illusionen aller Art in die verwegensten Hoffnungen versetzten Arbeitermassen ein Schlagwort warf, das, den Funken der Leidenschaft entfachend, zu den verderblichsten Folgen führen konnte.

Die blutigen Scenen der heutigen Nacht werden hoffentlich vereinzelt bleiben, die Arbeiterschaft wird sicherlich alsbald zur Erkenntniß gelangen, daß nichts ihren Forderungen gefährlicher wäre, als das Betreten der schiefen Bahn der Gewalt und der Ausschreitungen. Ein großer Theil des Bürgerthums ist von aufrichtiger Sympathie für ihre Bestrebungen erfüllt, und Niemand widersetzt sich der sich aufdrängenden Ueberzeugung, daß das letzte politische Ziel der Wahlreform-Bewegung die Ertheilung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes bilden muß. Aber es ist ebenso die feste Ueberzeugung weiter Kreise des Bürgerthums, daß in dem eigenartigen Staatsgebilde, das unser Oesterreich darstellt, der Sprung von dem Principe der Interessenvertretung direct in das gleiche Wahlrecht hinein Erschütterungen herbeiführen müßte, vor denen jeder die Ordnung liebender Staatsbürger zurückschrecken muß. Die Massen aber, die heute im Namen der Arbeiterschaft demonstrirten und die wahrscheinlich mehr aus den Schichten des Pöbels als aus den Kreisen der Letzteren sich recrutirten, werden, man muß dies erwarten, rechtzeitig zur Vernunft gebracht und in den Schranken des Gesetzes gehalten werden.

Die regierungslose Zeit aber muß ehestens ein Ende nehmen. Graf Taaffe ist von der schweren Aufgabe befreit, die Folgen seiner fehlerhaften Politik zu corrigiren und die Ordnung wiederherzustellen, die ohne seine Absicht gestört wurde. Mit Polizeimaßregeln wird dieser Zweck nicht erreicht werden, eine zielbewußte Regierung wird ihre Autorität einsetzen müssen, um Störungen der öffentlichen Ordnung vorzubeugen. Am dringlichsten aber erscheint die Forderung, daß die Frage der Wahlreform, die heute so gebieterisch hervortrat, alsbald in Fluß gebracht werde, und deßhalb wäre lebhaft zu wünschen, daß der Monarch baldigst in die Lage komme, seine Entschließungen zu treffen.

Minister-„Versorgungen“ und -Auszeichnungen.

Wien, 3. November.

Ein Correspondent schreibt uns: Im Publicum erörtert man die Frage, was die abtretenden Minister für Stellungen, Auszeichnungen u. s. w. erhalten würden, mit vielem Interesse. Oben hält man gewiß noch nicht so weit, derlei bildet immer den Abschluß, das Finale jeder Krise. Doch kann man mit einiger Ruhe sagen, daß gerade auf diesem Gebiete Ueberraschungen so ziemlich ausgeschlossen sind, die Tradition, die Staatspraxis zieht hier die Grenzen, innerhalb deren die möglichen Eventualitäten liegen.

Als Regel gilt, daß Minister, die als solche in der zweiten Rangsclasse stehen, im Falle der Wiederverwendung im schlimmsten Falle zur vierten Rangsclasse herabsteigen. Hiervon ist ein einzigesmal eine Ausnahme gemacht worden; als Herr v. Stremayr zum erstenmale nach seiner kurzen, vom 1. Februar bis 12. April 1870 währenden Cultusministerschaft demissionirte, wurde ihm „auf seinen Wunsch“, wie das bezügliche kaiserliche Handschreiben ausdrücklich hervorhob, eine Hofrathsstelle (fünfte Rangsclasse) beim Cassationshof verliehen. Das war, wie gesagt, eine Ausnahme, sonst erhalten Minister Stellen in der dritten Classe (Statthalter, Oberlandesgerichtspräsidenten) oder in der vierten (Landespräsidenten, Senatspräsidenten bei den Obersten Gerichtshöfen). Beispiele für den ersten Fall sind Graf Taaffe, Lasser, Baron Pretis, Baron Hein; Beispiele für den zweiten Baron Pino, der Landespräsident der Bukowina wurde, und Dr. Habietinek, der Senatspräsident beim Cassationshof wurde, seither allerdings zum zweiten Präsidenten dieses Gerichtshofes vorrückte. Man muß sich also einfach fragen: erstens: welche der demissionirenden Minister reflectiren überhaupt auf eine „Versorgung“? (dies ist der dienstliche Ausdruck); zweitens: welche entsprechenden Stellungen sind jetzt frei oder werden es in nächster Zeit?

Die Antwort auf beide Fragen nun ist nicht sehr schwierig. Nicht auf active Verwendung reflectiren Graf Taaffe, Graf Julius Falkenhayn und Graf Welsersheimb. Die Herren bleiben Minister oder sie gehen ganz. Zur „Versorgung“ bleiben also Dr. Steinbach, Marquis Bacquehem, Ritter v. Zaleski, Graf Schönborn und Baron Gautsch. An Stellungen sind eventuell disponibel: die Statthaltereien von Prag und Lemberg und wahrscheinlich bald die von Graz, da Baron Kübeck über 70 Jahre zählt; ferner eventuell das Oberlandesgerichtspräsidium in Wien, wenn Graf Chorinsky Justizminister werden sollte, und die projectirte, aber noch nicht systemisirte Stelle eines zweiten Präsidenten beim Verwaltungsgerichtshof. Alle diese Stellen sind in der dritten Rangsclasse. Den Combinationen sind damit die Grenzen gezogen: Statthalter in Böhmen kann eventuell Graf Schönborn, Statthalter in Galizien kann Ritter v. Zaleski werden, der es ja schon war. Als präsumtiver Statthalter der Steiermark gilt Marquis Bacquehem. Für das zweite Präsidium des Verwaltungsgerichtshofes und für das Oberlandesgerichtspräsidium in Wien kämen Graf Schönborn und Dr. Steinbach in Betracht. Baron Gautsch dürfte die Stelle eines Curators der Theresianischen Akademie erhalten, die mit 6000 fl. dotirt ist. Von dem derzeitigen Cultusminister verlautet übrigens vielfach, daß er dazu ausersehen sei, nächstens den Cabinetsdirector Sr. Majestät, Staatsrath Freiherrn v. Braun, abzulösen. Sollte Graf Merveldt, der Statthalter in Tirol, in eine Minister-Combination einbezogen werden, so könnten sowohl Graf Schönborn wie Baron Gautsch eventuelle Nachfolger desselben werden.

Vorstehendes bitte ich nicht als Conjecturalpolitik anzusehen, es sind einfach die — Möglichkeiten. Extreme Combinationen sind in einem Staate wie Oesterreich ausgeschlossen, auch dürfte wohl keiner unserer Minister auf die Idee kommen, wie der frühere belgische Minister Rolin-Jacquemins nach Siam auszuwandern und dort Minister des Aeußern zu werden.

Was Auszeichnungen und Belohnungen für scheidende Minister betrifft, so entspringen sie selbstverständlich der Initiative des Monarchen, aber auch hier gibt die Tradition die Richtung an und zieht dieselbe gewisse Grenzen. Graf Taaffe ist bereits Vließritter und Großkreuz des Stefans-Ordens, für ihn gibt es nichts mehr als den kaiserlichen Dank. Die Minister Falkenhayn, Gautsch und Bacquehem sind bereits Großkreuze des Leopolds-Ordens, können also nach ihrem Range kaum mehr höher decorirt werden, was allerdings bei Graf Schönborn, Dr. Steinbach, Graf Welsersheimb und Ritter v. Zaleski, die nur die Eiserne Krone erster Classe haben, nicht der Fall ist. Einige der scheidenden Minister dürften auch in das Herrenhaus berufen werden, wie es bei Baron Conrad, Baron Ziemialkowski, Baron Prazak bei ihrem Ausscheiden aus dem Cabinet der Fall war.

Dupuy und die neue Kammer.

Wien, 3. November.

Dienstag den 14. d. treten der Senat und die Deputirtenkammer auf Grund eines Erlasses des Präsidenten Carnot zu einer außerordentlichen Session zusammen. Die Regierung und die Parteien rüsten sich zu einer lebhaften Campagne, die erstere, indem Herr Dupuy im jüngsten Ministerrathe seine Collegen aufforderte, ehestens Gesetzentwürfe über die ihnen nöthig erscheinenden Reformen in ihren Ressorts vorzulegen. Die Parteien, indem sie mit einer Menge von

---

Des Kaisers neue Kleider.

(Zur Première des „Talisman“ von Ludwig Fulda im Deutschen Volkstheater.)

Auf dem Zettel des „Talisman“, der morgen das erstemal gespielt wird, heißt es: „mit theilweiser Benützung eines alten Fabelstoffes“. Er folgt nämlich dem Märchen des Andersen von des Kaisers neuen Kleidern, das in dem lieben und traulichen Buche gerade vor den noch berühmteren „Galoschen des Glückes“ steht. Da wird erzählt, auf kaum sechs Seiten, wie vor vielen Jahren zu einem eitlen und putzsüchtigen Kaiser einst zwei Betrüger kamen, welche sich für Weber ausgaben und behaupteten, daß sie das schönste Zeug, das man sich denken könnte, zu weben verstünden; nicht allein wären die Farben und das Muster schon ungewöhnlich schön, [illegible] Kleider aus diesem Zeuge hätten auch die wunderbare Eigenschaft, daß sie jedem Menschen, der für seinen Beruf nicht taugte oder unerlaubt dumm wäre, unsichtbar blieben. Das gefiel dem Kaiser, weil er dann die Klugen von den Dummen scheiden könnte, und er [illegible] die Leute und hieß sie an das Werk gehen. Nach einigen [illegible] schickte er seinen alten Minister zu ihnen, der heftig [illegible], als er an den leeren Stühlen nichts sehen konnte. „Mein Gott,“ dachte er, „sollte ich dumm sein? Das habe ich nie geglaubt, und das darf kein Mensch erfahren! Sollte ich für mein Amt nicht taugen? Nein, es geht nicht an, daß ich erzähle, ich könne das Zeug nicht sehen.“ Darum lobte er lieber, was er nicht sah, und versicherte ihnen seine Freude über die schönen Farben und das vortreffliche Muster. Und so thaten auch die Anderen, ja am Ende der Kaiser selbst, weil er sich doch nicht vor allem Gefolge als dumm oder untauglich bekennen durfte. Darum nickte er lieber zufrieden und verlieh den beiden Betrügern ein Ritterkreuz in das Knopfloch zu hängen und den Titel geheime Hofweber, und als er die neuen Kleider das erstemal öffentlich trug, bewunderten sie alle Leute. Nur ein kleines Mädchen rief: „Aber er hat ja gar nichts an!“ Das wurmte den Kaiser, doch dachte er: „Jetzt hilft nichts, als standhaft auszuhalten.“ Und er nahm eine noch stolzere Haltung an, und die Kammerherren gingen und hielten die Schleppe, die gar nicht da war.

Auf dieser Fabel, die nur noch ein wenig theatralisch gefüllt und mit guten, ironischen Lehren geputzt ist, steht das Stück des Herrn Fulda. Aber sie gehört nicht dem Andersen. Der hat sie selber auch wieder von Anderen, wie sie denn ein rechter Vagabund durch die Phantasie vieler Völker ist, den man, von guten Winken geführt, wie ich von einem gelehrten Freunde, dem Herrn Doctor Zweybrück, auf den wunderlichsten Reisen verfolgen kann. Das ist sehr hübsch, weil man dann im Wechsel der Zustände die Einheit der Gedanken und Gefühle sieht, die doch immer bleiben. Es tröstet, daß vor so vielen hundert Jahren die Menschen schon wie wir gelitten und geirrt.

Andersen dürfte den Stoff aus dem „Eulenspiegel“ haben, der ihn nach dem „[illegible]“ des Stricker erzählt. Doch ist es dort kein Kleid, sondern ein wunderbarer Spiegel, und es werden nicht die Klugen von den Dummen, sondern eheliche oder ledige Geburt geschieden. Das gibt sehr lustige Schwänke, die schon Cervantes einmal drastisch und burlesk geformt hat, in seinem „Wundertheater“, einem tollen Zwischenspiele. Der Director Chanfalla und seine Gefährtin Chirinos verüben da den Streich. Es heißt Wundertheater „wegen der wunderbaren Dinge, die sich auf diesem Puppentheater mit lebenden Bildern weisen und erzeigen. Es ist gemacht und verfertigt von dem weisen Pinselo, unter solchen Parallelen, Rhomben, Gestirnen und Constellationen, mit solchen Punkten, Charakteren und Observationen, daß Niemand etwas davon sehen kann, der einen Tropfen neuchristlichen Blutes in den Adern hat oder der nicht von seinen Eltern in rechtmäßiger Ehe erzeugt und geboren ist. Wer mit einem dieser beiden so häufigen Schäden behaftet ist, der verzichte darauf, diese unerhörten [illegible] und nie gesehenen Wunder zu sehen.“ So verkündet das verschmitzte Männlein und läßt den mächtigen Simson, Stiere, Mäuse, reißende Löwen, graue Honigbären und die tanzende Herodias erscheinen, und Alle betheuern, sie zu sehen, weil Jeder wie der Gobernador denkt: „Es hilft nichts, sie haben es Alle gesehen, während ich nichts gesehen habe — aber am Ende muß ich mich doch auch sehend stellen, von wegen des leidigen Ehrenpunktes“, bis zuletzt ein Fourier kommt, fremde Soldaten zu melden, der nun barsch in die verlogene Wirthschaft schlägt.

Die Geschichte ist auch schon im „Grafen Lucanor“, der ältesten Probe von castilischer Dichtung, die von Don Juan Manuel stammt, einem Enkel des heiligen Ferdinand, Vetter des Königs Alfonso und Statthalter in Castilien. Da wird im siebenten Capitel erzählt, was einem König mit drei Schälken begegnete. Die gaben sich für große Meister im Weben aus und versprachen einen Teppich zu wirken, der Jedem sichtbar wäre, der wirklich der Sohn seines vermeintlichen Vaters sei, aber von keinem Anderen gesehen werden könnte. Das gefiel dem König, weil er so in seinem Reiche die wahrhafte Abkunft eines Jeden zu erkennen und auf diese Weise seine Finanzen wieder in Ordnung zu bringen dachte, da bei den Mauren nur die wirklichen Söhne nach dem Vater erben. Die Schälke verlangten und empfingen eine Menge Gold, Silber und Seide und meldeten nach wenigen Tagen, daß der Teppich bereits zu sehen wäre. Alle Kämmerlinge priesen seine Schönheit an Schnörkeln und Figuren, und der König hatte große Angst, sein Reich zu verlieren, wenn es bekannt würde, daß er nicht der Sohn des Königs wäre, den er für seinen Vater gehalten. Und so glaubte Jeder, daß es um seine Ehre geschehen sei, wenn er gestände, nichts zu sehen, und Niemand traute es sich zu sagen. Ja, als ein großes Fest kam, nahm der König den Teppich um und stieg zu Pferde, um durch die Stadt zu reiten, und es war sein Glück, daß es eben Sommer war. Da nun das Volk ihn kommen sah und wußte, daß, wer jenes Gewebe nicht erblickte, ein Bastard sei, so glaubte Jeder, die Anderen sähen es, und hielt sich selber, da er es nicht sah, für verloren und beschimpft, wenn er es eingestünde, [illegible] ein Neger, sein Stallknecht, der nichts zu verlieren hatte, [illegible] König trat